

einer weitgehenden Annäherung an die umworbenen westlichen Bündnispartner. – Arnd REITEMEIER, *Diplomatischer Alltag im Spätmittelalter: Gesandte in den englischen Beziehungen zu Frankreich und zur Hanse* (S. 135–167), bezieht sich auf den Zeitraum des Hundertjährigen Krieges und zeigt anhand der Themen Geleit, Finanzierung, personelle Zusammensetzung von Gesandtschaften und Gefolge, Beglaubigungen und Vollmachten, Sprache und Protokoll die schon numerisch signifikanten Unterschiede im diplomatischen Verkehr Englands mit Frankreich (80 Gesandtschaften) und mit der Hanse (13 Gesandtschaften) auf. – Thomas RIIS, *Das Gesandtschaftswesen im mittelalterlichen Nordeuropa* (S. 169–190), stellt beispielhaft drei sich zeitlich überlagernde Formen internationaler Beziehungen vor: die persönlichen Begegnungen dänischer Könige mit anderen Herrschern von der Mitte des 12. bis zur Mitte des 14. Jh., die Delegationen der Hansestadt Hamburg vornehmlich zu den Hansetagen seit dem 13. Jh. sowie gemischte Beziehungsformen primär im Hanseraum. – Christina LUTTER, *Bedingungen und Formen politischer Kommunikation zwischen der Republik Venedig und Maximilian I.* (S. 191–223), dokumentiert für den Zeitraum zwischen 1495 und 1508, wie sich die unterschiedlichen Verfassungsformen beider Verhandlungsseiten im Umgang mit dem Gesandtschaftswesen widerspiegeln: der straffen Organisation (bezogen auf Auswahl, Gesetzgebung, Zeremoniell und schriftliche Dokumentation) auf venezianischer Seite stand ein offener, stärker situationsbezogener und dadurch flexiblerer Umgang auf Seiten des Königs gegenüber. – Paul-Joachim HEINIG, *Römisch-deutscher Herrscherhof und Reichstag im europäischen Gesandtschaftssystem an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit* (S. 225–263), bietet einen Anhang zu den Gesandtschaften Kaiser Friedrichs III. und nimmt durch Untersuchung von mehreren Charakteristika der Renaissance-Diplomatie Italiens eine positive Neubewertung der vermeintlich rückständigen, weil noch kaum mit ständigen Vertretungen arbeitenden Diplomatie des römisch-deutschen Herrscherhofs unter Friedrich III. und Maximilian sowie der Reichsstände vor. – Nach Klara HÜBNER, „Nüwe mer us Lamparten“. Entstehung, Organisation und Funktionsweise spätmittelalterlicher Botenwesen am Beispiel Berns (S. 265–286), läßt sich die Entstehung des ratseigenen bernischen Botenwesens im Unterschied zu anderen Städten der Alten Eidgenossenschaft bereits bis in das 13. Jh. zurückverfolgen, während komplexere Organisationsstrukturen (Amtskleidung, Läuferrede, feste Kompetenzen und Hierarchisierung) erst im 15. Jh. anzutreffen sind. Der Einsatzbereich der weit über 500 Personen, die sich zwischen 1375 und 1527 in den Stadtrechnungen nachweisen lassen, ging zwar weit über die Grenzen der Eidgenossenschaft hinaus, betraf im Kern aber das eigene Territorium. – Andreas WÜRGLER, *Boten und Gesandte an den eidgenössischen Tagsatzungen. Diplomatische Praxis im Spätmittelalter* (S. 287–312), thematisiert anhand von rund 1 000 gemeineidgenössischen Tagsatzungen (Konferenzen der Vertreter der vollberechtigten Orte) zwischen 1470 (mit dem Einsetzen serieller Quellen) und 1520 (vor der Reformation der eidgenössischen Orte mit fundamentalen Auswirkungen auf deren Kommunikationsverhalten) die wegen der kommunal-föderalistischen Verfassung fehlende räumliche Kontinuität, den hohen Rang der eidgenössischen Gesandten aus der städtischen oder kantonalen Verwaltung, die Attraktivität der Tagsatzungen als Nachrichten- und Verhandlungsbörsen für